

fasser zur Ehre an, daß er sich getraute, entschieden zu erklären, der heilige Thomas sei ein Gegner dieser nun zum Dogma erhobenen Lehre gewesen.

Nun bespricht der Verfasser die vollkommene Heiligkeit der Gottesmutter und entwirft hievon ein ebenso tief gedachtes als wahrheitsgetreues Bild. Besonders eignet sich das in der questione III (3. Frage) Gesagte zu Predigten über die Würde der Himmelskönigin. Daran schließt sich die Behandlung des Dogmas von der beständigen Jungfräulichkeit Marias; es werden die diesbezüglichen Texte der Heiligen Schrift gründlich besprochen, dann die neueren Angriffe gegen diesen Ehrenvorzug Mariä widerlegt und endlich der feste Entschluß, beziehungsweise das Gelübde der Gottesmutter, beständig Jungfrau zu bleiben, besprochen. Hier mußte natürlich auch die Frage gestreift werden, wie die Jungfräulichkeit, näherhin der absolute Entschluß, dieselbe immerfort zu bewahren, mit einer wahren Ehe in Einklang gesetzt werden kann. Die Darlegung des Verfassers ist ganz gut, nur hätten wir gewünscht, daß der für die Lösung dieser heiklen Frage höchst wichtige Unterschied zwischen dem *jus utendi*, worin das eigentliche Wesen der Ehe besteht, und dem *usus* selber, nämlich der Ausübung dieses Rechtes markanter wäre hervorgehoben worden.

Mit besonderer Gründlichkeit verbreitet sich der Verfasser über die körperliche Ausnahme Mariä in den Himmel. Die dogmatischen Kongruenzgründe für dieses Privilegium der Gottesmutter, die Geschichte des Festes, die Kämpfe gegen dasselbe, die Definierbarkeit werden höchst ausführlich dargelegt. Insbesondere der Prediger wird in diesem Abschnitte reichen und dankbaren Stoff zu Predigten auf das schöne, dem Volke so teure Fest „Mariä Himmelfahrt“ finden.

Endlich wird der gesamte Lebenslauf der seligsten Jungfrau Maria dargelegt; ihre Abstammung, ihre Eltern, ihre Geburt und Erziehung bis zu ihrem seligen Tode; über den Ort ihres Hinscheidens schließt er sich dem Urtheil des Theologen Trombelli („*Mariae ss. vita et gesta*“) an: „*Incertum est, quonam loco Deipara fuerit condita.*“

Aus dem hier kurz skizzierten Inhalte dieser Mariologie geht schon hervor, daß wir es mit einem in jeder Hinsicht hochbedeutenden dogmatischen Werke zu tun haben. Wer der italienischen Sprache mächtig ist, wird daraus großen wissenschaftlichen und auch asketischen Nutzen ziehen. Es wäre sehr zu wünschen, daß dasselbe auch bald in die deutsche Sprache überetzt würde.

Um auch die Kritik ein bißchen zu Worte kommen zu lassen, sei bemerkt, daß bei der Besprechung der Gottesmutterchaft Mariens öfter der Ausdruck „Miterlöserin“ zu treffen ist. Wir können uns für diesen mißverständlichen terminus nicht erwärmen und möchten nicht, daß er in allgemeinen Gebrauch käme. Mit dem nämlichen, ja mit mehr Recht könnte Maria auch eine „Miterlösterin“ (nämlich mit allen übrigen Menschen) genannt werden. „*Beata Virgo redemptione et salute, quae est per Christum, indiguit*“ sagt der heilige Thomas (III q. 27, Conclusio und auch sonst öfters). Daß der heilige Thomas seine Ansicht hinsichtlich der Empfängnis Mariä nur als wahrscheinlich hinstellen wolle, vermögen wir nicht einzusehen, da sich in den verschiedenen Stellen, in denen er gegen die unbesleckte Empfängnis auftritt, nichts findet, was darauf schließen ließe, er halte seine Ansicht nur für probabel. — Auch einige historische Unrichtigkeiten sind uns begegnet, so wird Seite 31 der heilige Hilarius ins III. Jahrhundert verlegt, ebenso auch die heiligen Cyrill von Jerusalem und Athanasius. Doch können selbstverständlich solch untergeordnete Verstöße dem großen Wert des gesamten Werkes, dem wir die größte Verbreitung wünschen, keinen Eintrag tun.

Einj.

Dr. Martin Fuchs.

- 15) **Griechentum und Christentum.** Ein offenes Wort über Adolf Bauers Abhandlung „Vom Griechentum zum Christentum“ von Alois Rahr, Professor am fürstbischöflichen Gymnasium in Graz. Mit

oberhirtlicher Druckgenehmigung. Graz, 1911. Verlagsbuchhandlung „Styria“. 8° VIII 108. K 1.20.

Unter den Vorlesungen, die der Grazer Universitätsprofessor Dr Adolf Bauer im Jahre 1909 auf dem Salzburger Hochschülerialkurse gehalten und später in Buchform herausgegeben hat, handelt das sechste Kapitel über „die Evangelien als historische Quellen“, das siebente über „Hellenistische Religion in den Evangelien“ (Bauer, Seite 92—137). Bauer bedauert den willkürlich zwischen der philosophischen und theologischen Fakultät gezogenen Strich, durch den die Antike an die eine, das Christentum an die andere gewiesen wurde (Seite 100). Auf theologischer Seite — „von den Vertretern der Orthodoxie, wie billig, ganz abgesehen“ — werde den Fortschritten der profan-geschichtlichen Forschung nicht genug Rechnung getragen (S. 142). Ein Blick in deren Arbeitsmethode, den der orthodoxe Professor Kahr, ein Schüler Bauers, wirft, ist darum gewiß interessant. Bauer ist zuviel Historiker, als daß er mit Dews an Jesus als historische Person zweifeln könnte. Es seien „zahlreiche Gründe, die es jedem, der mit geschichtlichen Ueberlieferungen, ihrem Wesen, ihren Schicksalen und mit ihrer kritischen Behandlung vertraut ist, durchaus unmöglich machen, Jesus für eine rein mythische Gestalt zu halten“ (Bauer Seite 143). „Der Historiker muß diese Auffassung ebenso weit von sich weisen, wie die Forderung der Kirchen, Jesus für Gottes Sohn zu halten“ (a. a. D.). In den letzten Worten ist das Ziel ausgedrückt, auf welches Bauer lossteuert: die Gottheit Christi eine hellenistische Erfindung und die Evangelien getrübbte historische Quellen.

Als Beweis hierfür führt Bauer einen apokryphen Papiastext an — auch Harnack hält ihn nebst Besser, Gutjahr u. a. für unecht — den Bauer außerdem durch ein gesperrt gedrucktes „gemeinsam“ interpoliert (Seite 107). Einem Orthodoxen würde eine solche Methode sicherlich übel genommen. Die zahlreichen echten Texte, die Kahr (Seite 2—21) anführt, läßt Bauer beiseite. Seine Geschichtskonstruktion sucht Bauer ferner zu stützen durch den Tod Herodes im Jahre 4 vor Christi und die Geburt Christi unter Herodes, was ein Widerspruch sei (Bauer Seite 125). Es ist aber männiglich bekannt, daß Dionysius Exiguus den Beginn unserer Zeitrechnung zu spät angesetzt hat, wie auch Kahr erwähnt (Seite 75). Mißglückt ist auch Bauers Versuch, mit Usener die Jugendgeschichte Jesu als Legende hinzustellen, wie Kahr eingehend zeigt (Seite 40—61). Die Vergottung Jesu durch hellenistischen Einfluß war überflüssig. Denn schon der erste Synoptiker, der etwa 12 Jahre nach Christi Tod schrieb, berichtet, daß die vom Hellenismus unberührten galiläischen Fischer an die Gottheit Jesu geglaubt haben. Diese ist dem Christentum ursprünglich und nicht erst eine „Forderung der Kirchen“, wie Bauer unhistorisch meint. Wie wäre auch der Divinisationsprozeß Jesu so rasch nach Bühnen gedrongen, daß im Beginne des zweiten Jahrhunderts Plinius d. J. von dort berichten konnte, daß die zahlreichen dortigen Christen Jesus als Gott verehren. Und durch einen mythischen Helden wären die olympischen Genossen nicht so rasch entthront worden, könnte ein kritischer Historiker denken. Bauers Hypothese von den Evangelien und der Persönlichkeit Jesu stürzt unter der Wucht der historischen Tatsachen zusammen.

Professor Kahr gebührt das große Verdienst, die historische Wahrheit vom Ursprung des Christentums, die zugleich eine eminent religiöse ist, neuerdings in das volle Licht der objektiven Forschung gerückt zu haben. Seine mit Fleiß und Scharfsinn verfaßte Arbeit ist weit mehr, als eine apologetische Gelegenheitschrift. Sie hat dauernden Wert und verdient wegen ihres gediegenen Inhaltes und billigen Preises die größte Verbreitung unter der studierenden Jugend besonders und in den Kreisen der Gebildeten.

Graz.

A. Micheliſch.

16) **Monistische und christliche Weltanschauung.** Religiös-wissenschaftliche Vorträge von P. H. Holzappel, Dr theol. und P. D.